

V.3 Ergebnisse im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen auf der strukturellen, der fachlich-konzeptionellen und der personenbezogenen Ebene

V.3.1 Ergebnisse auf der strukturellen Ebene und Ebene der organisationellen Rahmenbedingungen

Mit Blick auf die strukturelle Ebene kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

- (1) Die Verantwortung für das Schaffen von Handlungsspielräumen für Partizipation von Eltern liegt bei den Pädagogen
- (2) Transparenz bezüglich der Einflussbereiche und des Grades der Beteiligung verhindert unrealistische Partizipationserwartungen und ermöglicht den Eltern eine den eigenen Ressourcen angemessene Beteiligung
- (3) Ein starkes Reglement, das Partizipation auf ein Handeln zur Erreichung pädagogischer Zielsetzungen reduziert, entmutigt Eltern, sich zu beteiligen
- (4) In der Initialsituation „Hilfplangespräch“ verdeutlicht sich der strukturelle Machtüberhang auf pädagogischer Seite
- (5) Eine kontinuierliche Partizipation von Eltern ist nur dann möglich, wenn ihre Beteiligung formal verankert ist
- (6) Anwendungsbezogene Kenntnisse über Partizipation erleichtert es den Fachkräften, Partizipation von Eltern zuzulassen
- (7) Wird Partizipation nicht ausdrücklich als Zielsetzung einer erzieherischen Hilfe festgeschrieben, verbleibt die Verantwortung für die sich aus der Beteiligung der Eltern ergebenden Konsequenzen allein bei den Mitarbeitern der Tagesgruppe
- (8) Partizipation erfordert ausreichende materielle Ressourcen

(1) Die Verantwortung für das Schaffen von Handlungsspielräumen für Partizipation von Eltern liegt bei den Pädagogen

Die strukturellen Gegebenheiten lassen sich nicht ändern. Da aber jede Struktur nur den Rahmen individuellen Handelns vorgibt, bleiben den Pädagogen Spielräume, mit diesen Bedingungen situations- und individuengerecht umzugehen. Damit wird ein zentraler Befund der vorliegenden Studie bestätigt: Gerade die pädagogischen Fachkräfte verfügen über die Ressourcen, Partizipation zu ermöglichen. Ihre professionelle Rolle ermächtigt sie dazu: Sie können Eltern nicht zum selbstbestimmten Handeln „überreden“, sie können aber die strukturellen Gegebenheiten so nutzen, dass Eltern die Möglichkeit dazu haben.

(2) Transparenz bezüglich der Einflussbereiche und des Grades der Beteiligung verhindert unrealistische Partizipationserwartungen und ermöglicht den Eltern eine den eigenen Ressourcen angemessene Beteiligung

Vor der Bitte um Mitarbeit der Eltern müssen diese darüber informiert werden, inwieweit sie tatsächlich eigenständig Verantwortung übernehmen können. Gemeinsam müssen die Grenzen dieser Verantwortung austariert werden, damit Eltern ihre Erwartungen hinsichtlich der Veränderungsmöglichkeiten den realen Gegebenheiten anpassen können. D.h. Eltern erfahren im Vorfeld, welche Anforderungen auf sie zu kommen und wo ihr Einfluss aufgrund struktureller und organisationaler Grenzen endet. So haben sie Möglichkeit, ein Zuviel an Verantwortung im Vorfeld abzulehnen, wenn sie sich dadurch überfordert fühlen. Ein behutsames Herantasten an die eigenen Grenzen kann diese nach und nach erweitern. Die Reichweite und der Grad der Partizipation müssen immer wieder, den Prozess der Verselbständigung begleitend, ausgehandelt werden, um Über- und Unterforderung der Eltern zu vermeiden. Auch der Zeitraum, für den Verantwortung übernommen werden soll, muss überschaubar sein und immer wieder der Aushandlung unterliegen. Eltern stoßen bei selbstbestimmtem Handeln also an Grenzen: Diese Grenzen zu kennen führt dazu, dass Eltern ihren Einfluss- und Kontrollbereich einschätzen können. Bei mangelnder Information über bestehende Möglichkeiten (z.B. bei der Hilfe- oder Tagesgruppenauswahl) ist keine aktive Wahl möglich und es kommt zur Reduktion der Auswahl auf eine Ja/Nein-Entscheidung. Letztendlich müssen sie die Begrenztheit der Gestaltungsmöglichkeit akzeptieren. Dies kann ihnen leichter fallen, wenn sie diesbezügliche negative Gefühle verbalisieren und bearbeiten können. Transparenz heißt auch, sich ausreichend über die Tragweite eigener Entscheidungen informieren zu können. Hierzu bedarf es des Abbaus der Informationsasymmetrie zwischen Pädagogen und Eltern. Eltern fallen Entscheidungen leichter, wenn sie nicht nur Informationen zu den Konsequenzen einholen, sondern die Konsequenzen real erfahren im Sinne einer Probezeit, wie es in der Regel bezüglich der Entscheidung für eine bestimmte Tagesgruppe gehandhabt wird. Immer wieder werden Eltern gesucht, die sich aktiv an den Angeboten beteiligen, diese sogar selbst übernehmen. Denkbar wäre die pädagogisch begleitete Übernahme von Verantwortung (z.B. Kindergruppenleitung) auf Zeit vor der Übernahme der endgültigen Verpflichtung.

(3) Ein starkes Reglement, das Partizipation auf ein Handeln zur Erreichung pädagogischer Zielsetzungen reduziert, entmutigt Eltern, sich zu beteiligen

Eltern erfahren im Verlauf der Hilfe immer wieder ihren begrenzten Einfluss, z.B. im Hinblick auf die Art der Hilfe, auf die Auswahl des die Hilfe verwirklichenden Trägers, auf die Pädago-

gen, mit denen sie zusammenarbeiten. Dieser eher geringe Einfluss entspricht ihrer tradierten Elternrolle im Bereich der Hilfen zur Erziehung. Gerade die die Hilfe verwirklichenden Institutionen, z.B. Tagesgruppen, sind verpflichtet nach pädagogischen Konzepten zu arbeiten, welche u.a. den Umgang mit den Eltern und die Rollen der Eltern festlegen. Mit diesen Rollen sind bestimmte Regeln verbunden. Die Regeln der Elternrollen werden zwar vorgegeben, aber dennoch auf vielfältige Weise von ihnen selbst interpretiert und erweitert. Diese Bereitschaft zum selbstbestimmten Handeln wird durch eine Offenheit auf Pädagogenseite gefördert. Die Befolgung aufgestellter Verhaltensregeln dient weniger der Umsetzung festgelegter Hilfeplanziele, sondern eher dem Erhalt asymmetrischer Beziehungen und damit dem Erhalt pädagogischer Kontrolle und pädagogischen Einflusses auf Elternhandeln. Partizipationsgrenzen, die durch Pädagogen festgelegt werden, können die Motivation zur Mitarbeit auf Elternseite negativ beeinflussen. Partizipationsgrenzen können sich auf das Wer, das Wie und Woran beziehen, hierzu wird an die Eingangsfrage der Untersuchung erinnert: Wer partizipiert wie woran? Wird im Sinne einer top-down-Verordnung festgelegt, welche Eltern, auf welche Weise an welchen Bereichen partizipieren können, so offenbart diese Vorgehensweise überdeutlich den strukturellen Machtüberhang der Pädagogen. Es ist daher fraglich, ob die Festlegung der Grenzen allein durch Pädagogen erfolgen kann und ob diese Grenzen unüberwindbare Schranken markieren oder als Orientierungslinie für Elternhandeln dienen.

(4) In der Initialsituation „Hilfeplangespräch“ verdeutlicht sich der strukturelle Machtüberhang auf pädagogischer Seite

Das Hilfeplangespräch stellt die am stärksten verrechtlichte Situation hinsichtlich der Partizipationsmöglichkeiten von Eltern dar. Im Rahmen dieses Gespräches sind Eltern geradezu herausgefordert, eigene Ideen, Wünsche und Zielvorstellungen zu formulieren. Die Verantwortung für die Durchführung und das Gelingen des Gespräches liegen in der Hand der pädagogischen Fachkräfte, die bestimmte Interessen vertreten und die Moderation des Gespräches übernehmen. Eine eher gleichberechtigte Gesprächssituation könnte durch die Erweiterung des an der Hilfef Konferenz beteiligten Personenkreises durch eine moderierende Person erreicht werden, die weder fachlich noch gefühlsmäßig an diesem Hilfeprozess beteiligt ist. Da das Hilfeplangespräch für die Eltern eine prägende Wirkung hat, was ihre Einflussmöglichkeiten und ihren Status im Hilfeprozess betrifft, müssen gerade hier strukturelle Machtunterschiede ausgeglichen werden.

(5) Eine kontinuierliche Partizipation von Eltern ist nur dann möglich, wenn ihre Beteiligung formal verankert ist

Die Tagesgruppe als Hilfe zur Erziehung stellt sich mit ihrem Angebot in den Dienst der Eltern. Partizipationsbestrebungen von Eltern sollen auf einem rechtlich abgesicherten Fundament fußen, so dass Eltern die Möglichkeit haben, ihre Rechte einzuklagen. Durch die formale Verankerung im Organisationsprogramm wird Partizipation als selbstverständlich definiert und ein Fehlen entsprechender Partizipationsmöglichkeiten sanktionierbar. Für den Tagesgruppenalltag heißt dies z.B., Eltern entscheiden sich aufgrund eines partizipationsfreundlichen Tagesgruppenkonzeptes für eine Einrichtung, finden die verfassten Grundsätze aber nicht in der täglichen Arbeit umgesetzt. Da eine Tagesgruppe nur aufgrund eines einleuchtenden Konzeptes die Betriebserlaubnis erhält, könnten Eltern bei Abweichung vom Konzept an höherer Stelle ihre Rechte geltend machen. Dies bedeutet, dass Elternpartizipation nicht ausschließlich vom persönlichen Engagement der Fachkräfte abhängig sein kann. Adressaten können im Grunde auch gegen den Willen der Fachkräfte Entscheidungen treffen oder bestimmte Dinge durchsetzen. Die formale Anerkennung von Elternpartizipation signalisiert zudem das pädagogische Bestreben, Eltern verantwortlich an der Hilfe zu beteiligen. Partizipation wird jedoch nicht allein durch ihre formale Verankerung ermöglicht, vielmehr ist die Organisation der Mitgestaltung durch Schaffung geeigneter Strukturen und Instrumente notwendig. Deren Vorhandensein ermutigt und motiviert Eltern zu deren Nutzung. Partizipation wird damit eine Selbstverständlichkeit im pädagogischen Alltag. Die pädagogischen Fachkräfte haben überdies das Recht und die Pflicht, Ressourcen in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen. Die formale Verankerung garantiert zudem die Etablierung dauerhafter Beteiligungsmöglichkeiten. Das Vorhandensein konkreter Gestaltungsaufgaben in der Einrichtung, die den Eltern eigene Überlegungen, Initiativen und Entscheidungen abverlangen, drücken ihr Recht und ihre verantwortliche Stellung aus: Hierbei ist es von entscheidender Bedeutung, dass Eltern mit eigenständigen Handlungs- und Entscheidungskompetenzen ausgestattet sind.

(6) Anwendungsbezogene Kenntnisse über Partizipation erleichtert es den Fachkräften, Partizipation von Eltern zuzulassen

Je besser die Fachkräfte über verschiedene klienten- und zielgruppenbezogene Partizipationsformen und -methoden informiert sind, desto eher gelingt es ihnen, die Perspektiven der Klienten, ihre Ängste und Hoffnungen im Zusammenhang mit einer größeren „Zumutung“ von Verantwortung zu verstehen und auch eigenwillige Partizipationsstrategien der Eltern zu erkennen und zu akzeptieren.

(7) Wird Partizipation nicht ausdrücklich als Zielsetzung einer erzieherischen Hilfe festgeschrieben, verbleibt die Verantwortung für die sich aus der Beteiligung der Eltern ergebenden Konsequenzen allein bei den Mitarbeitern der Tagesgruppe

Die Verlagerung von Verantwortung in Richtung Klienten führt die pädagogischen Fachkräfte in ein Dilemma, weil sie sich dennoch in hohem Maße als verantwortlich für einen gelingenden Hilfeprozess empfinden. Die mit der Abgabe von Verantwortung verbundenen Unsicherheiten und der Kontrollverlust müssen von den Fachkräften ausgehalten werden. Nur durch Rückendeckung des Teams und der Sozialarbeiter im Jugendamt kann diese neue Verantwortung getragen werden. Darüber hinaus bedarf es einer individuellen, supervisorisch unterstützten Falleinschätzung, um zu klären, inwieweit die betroffenen Eltern überhaupt belastbar sind

(8) Partizipation erfordert ausreichende materielle Ressourcen

Beteiligungsprojekte sind oft mit Kosten verbunden: Vorhaben wie Reisen, Gartenverschönerung, Umgestaltung der Räume, aber auch Beteiligungsveranstaltungen wie z.B. eine Zukunftswerkstatt verlangen nach entsprechenden Mitteln. Die verantwortliche Beteiligung der Klienten am Hilfeprozess und Tagesgruppenalltag verlangt daher nach ausreichenden materiellen Ressourcen.

V.3.2 Ergebnisse auf der fachlich-konzeptionellen Ebene

Hinsichtlich der Partizipation von Eltern kommen wir auf der fachlich-konzeptionellen Ebene zu folgenden Ergebnissen, die wir im Anschluss kurz erläutern:

- (1) Ein offenes Konzept eröffnet Spielräume für die Aushandlung von Regeln
- (2) Die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Vorstellungen der Eltern bei der Entwicklung der Konzeption erhöht die Motivation der Eltern, verantwortlich mitzuarbeiten und mitzugestalten
- (3) Die Ergebnisoffenheit von Hilfe ermöglicht einen stärker an der Lebenswelt der Eltern ausgerichteten und damit nachhaltigeren Lern- und Entwicklungsprozess
- (4) Beteiligungsunterstützende Kommunikationsstrukturen und eine stärkere Rollenflexibilität erhöhen die Chancen der Eltern, erfolgreich zu partizipieren
- (5) Erfolgreiche Partizipation erfordert an die Ressourcen und Erfahrungen der Eltern angepasste Partizipationsmethoden

- (6) Eine fehlende Einbeziehung der individuellen Lebensumstände der Klienten in die Planung von Angeboten kann die Möglichkeit der Mitgestaltung durch Eltern verhindern
- (7) Die Revidierbarkeit von Entscheidungen erleichtert Eltern den Entschluss zur Übernahme von Verantwortung
- (8) Eltern, die partizipieren, befürchten eine Störung der Beziehung
- (9) Eltern partizipieren, wenn sie sich von pädagogischer Seite als gleichwertige Partner anerkannt fühlen
- (10) Eine auf Partizipation von Eltern ausgerichtete pädagogische Arbeit erfordert Kenntnis und Akzeptanz der elterlichen Bedürfnisse
- (11) Selbstbestimmte Partizipation von Eltern ist im Rahmen vereinbarter Gestaltungsaufgaben möglich
- (12) Eltern wollen erfahren, dass ihre Einflussnahme Konsequenzen hat

(1) Ein offenes Konzept eröffnet Spielräume für die Aushandlung von Regeln

Ein pädagogisches Konzept, das bestimmte Zielstellungen, Hilfevorstellungen und daraus sich ableitende Ausgestaltungen des Hilfealltags vorgibt, bedingt eine Anzahl von Normen und sich daraus ableitende Regeln. Je mehr Regeln existieren, desto höher ist die Chance, gegen Regeln zu verstoßen. Gerade Eltern, die sich auf neuen Feldern ausprobieren, brauchen aber gewisse Spielräume. Starke Verregelung fördert die Verunsicherung der Eltern, sie tendieren dann eher zu konsumierendem Verhalten. Konzeptionelle Überlegungen bieten als Spiegel der grundsätzlichen fachlichen wie persönlichen Standpunkte der Tagesgruppenpädagogen eine Orientierung und einen Maßstab für pädagogisches Handeln. Die Funktion der Konzeption als Orientierung beinhaltet u.E. deren prozesshafte Weiterentwicklung. Die Bereitschaft zur Überprüfung und Modifizierung konzeptioneller Überlegungen bietet immer wieder die Chance, die eigenen fachlichen und persönlichen Grundsätze zu reflektieren. Diese Bereitschaft hat zur Konsequenz, dass die sich aus dem Konzept ergebenden Regeln nie als unveränderbare Größen gewertet werden können, ihre Tauglichkeit muss sich jeweils an der Nützlichkeit für elterliche Entwicklung und einen gelingenden Alltag beweisen.

(2) Die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Vorstellungen der Eltern bei der Entwicklung der Konzeption erhöht die Motivation der Eltern, verantwortlich mitzuarbeiten und mitzugestalten

Konzeptionen enthalten Überlegungen darüber, welche Entwicklung Adressaten der Hilfe idealerweise nehmen sollte und zeigen, mit Hilfe welcher Methoden diese Entwicklung vorangetrieben werden soll. Es hat sich gezeigt, dass die Klienten kaum Motivation zur Mitgestaltung zeigen, wenn sie sich nur unzureichend mit dem Programm der Tagesgruppe identifizieren können. Dies ergibt sich zum Teil aus der mangelnden Übereinstimmung der Klientenbedürfnisse und –ziele mit den konzeptionellen Vorgaben und der daraus resultierenden Ausgestaltung der Hilfe. Möglicherweise steigert sich die Motivation zur Mitgestaltung, wenn Eltern das Konzept und die Lerninhalte verantwortlich mitentwickeln. Dies wird eher in Form von Kritik oder Vorschlägen geschehen: Eltern werden sich über manche pädagogischen Methoden beklagen, andere als unterstützend erleben und entsprechend würdigen. Die Entwicklung der konzeptionellen Inhalte kann, wenn man praxisnah denkt, am ehesten durch indirekte Partizipation verwirklicht werden, indem die Bedürfnisse und Vorstellungen der Eltern erhoben und eingearbeitet bzw. zur Leitlinie der konzeptionellen Überlegungen zur Elternarbeit werden. Durch eine Überprüfung der fachlich-konzeptionellen Ziele vor dem Hintergrund der Frage, ob diese wirklich im Dienst der Eltern stehen und eine Diskussion dieser Frage mit Eltern kann diesem Anspruch ebenfalls Rechnung getragen werden.

(3) Die Ergebnisoffenheit von Hilfe ermöglicht einen stärker an der Lebenswelt der Eltern ausgerichteten und damit nachhaltigeren Lern- und Entwicklungsprozess

Innerhalb des Arbeitsfeldes „Hilfen zur Erziehung“ können weder gesellschaftliche Bedingungen ausgeblendet noch kann auf Zielsetzungen und Wertvorstellungen und deren Konkretisierung im Hilfeplan verzichtet werden. Man ist vielmehr auf die Hilfeplanung als Orientierung und Evaluationsinstrument angewiesen. Die Erstellung eines Hilfeplans und die Festlegung zu erreichender Ziele widerspricht im Grunde der Unvorhersehbarkeit menschlicher Entwicklung. Daher bedarf es der Ergebnisoffenheit von Hilfe: Ergebnisoffenheit bedeutet aber nicht die das Fehlen von Zielen, sondern die Bereitschaft zu deren Modifikation. Streng ziel- und lösungsorientiertes pädagogisches Handeln geht einher mit einer Vernachlässigung alternativer, im Hilfeprozess erst entstehender Lösungsmöglichkeiten und Signale bezüglich der Klienten, die nicht im Zusammenhang mit der Zielerreichung stehen. Ergebnisoffenheit kann zu einer Akzeptanz anderer, bisher nicht bedachter Zielvorstellungen führen, die direkt der Erfahrung und damit der Lebens-

welt der Klienten entstammen. Die Relevanz des Lern- und Entwicklungsprozesses selbst als Erfahrungsraum wird dadurch hervorgehoben, die Zielerreichung tritt in den Hintergrund.

(4) Beteiligungsunterstützende Kommunikationsstrukturen und eine stärkere Rollenflexibilität erhöhen die Chancen der Eltern, erfolgreich zu partizipieren

Wesentlich für eine beteiligungsunterstützende Kommunikationsstrukturen erscheinen die Rollen, die die Gesprächspartner einnehmen. Oft sind die Gespräche zwischen Pädagogen und Eltern dadurch gekennzeichnet, dass der Pädagoge die Führung des Gespräches übernimmt. Er wählt aus, welche Gesprächsinhalte auf welche Art und Weise weiter verfolgt werden, um ein bestimmtes Ziel erreichen. Der Klient nimmt eine vorwiegend passive Rolle ein. Eine partnerschaftliche Kommunikation hingegen zeichnet sich aus durch eine stärkere Rollenoffenheit und –flexibilität: Eltern finden eher die Möglichkeit, Einfluss auf Inhalt und Verlauf des Gespräches zu nehmen. Die Forderung nach einer Kommunikationsstrukturen, die die Beteiligung der Eltern fördern, soll nicht gleichbedeutend sein mit völliger Aufgabe der pädagogischen Rolle. Hier geht es vielmehr um die erhöhte Sensibilität gegenüber Signalen der Klienten durch eine Abkehr vom Anspruch einer notwendigerweise pädagogisch gesteuerten Kommunikation. Zu den beteiligungsunterstützenden Kommunikationsstrukturen gehört z.B. die Moderation einer Gesprächssituation. Daher bedarf jede Elterngesprächsrunde eines Moderators, der dafür sorgt, dass alle Beteiligten ihr Anliegen vorbringen können und den gleichen Raum erhalten, der aber auch Körpersprache und Signale von Angst oder Rückzug wahrnimmt. Werden diese Signale beobachtet, sollte dies thematisiert und gegebenenfalls Änderungen in Methode und Setting vorgenommen werden.

(5) Erfolgreiche Partizipation erfordert an die Ressourcen und Erfahrungen der Eltern angepasste Partizipationsmethoden

Die Eltern verfügen über unterschiedliche Ressourcen in unterschiedlichen Bereichen, abhängig u.a. vom Geschlecht, vom Lebensalter, von ihrer Biographie etc. Einerseits kann im Rahmen der Selbständigkeitsentwicklung auf diese Ressourcen zurückgegriffen werden, andererseits können sich die Adressaten auch neue Ressourcen erschließen. Individuell passende Partizipationsangebote können solche Angebote sein, die die individuellen Stärken besonders betonen und im Bereich individueller Schwächen Unterstützung bieten. Im Rahmen dieser Arbeit wurde besonderes Augenmerk auf die individuellen Partizipationsformen der Eltern gelegt. Eine entsprechend konzeptionell angelegte Breite möglicher Formen von Partizipation erhöht die Chance, diesbezügliche Initiative von Eltern zu erfassen und entsprechend ihrem Bedeutungsgehalt zu bewerten.

(6) Eine fehlende Einbeziehung der individuellen Lebensumstände der Klienten in die Planung von Angeboten kann die Mitgestaltung durch Eltern verhindern

Als Begleiter der Eltern lernen die Pädagogen nach und nach die alltäglichen Herausforderungen und Bedürfnisse der Eltern kennen. Die Beachtung der individuellen Lebensumstände und die Ausrichtung von Angeboten an diesen ist gleichbedeutend mit indirekter Partizipation. Diese einzubeziehen heißt für Eltern darüber hinaus, überhaupt die Möglichkeit zur Mitarbeit zu erlangen. Dies bezieht sich im besonderen auf die Eltern, die in ihrer Möglichkeit, am Tagesgruppenangebot teilzunehmen z.B. durch Berufstätigkeit oder Betreuungspflichten gegenüber Geschwisterkindern stark eingeschränkt sind.

(7) Die Revidierbarkeit von Entscheidungen erleichtert Eltern den Entschluss zur Übernahme von Verantwortung

Entscheidungen zu treffen bedeutet, Konsequenzen zu übernehmen, die mit dieser Entscheidung verbunden sind. Die Eltern können dabei die Erfahrung machen, dass eine Entscheidung entweder falsch oder zum jetzigen Zeitpunkt unangemessen ist, oder dass der Verantwortungsbereich momentan eine Über- oder Unterforderung darstellt. Dann müssen sie die Möglichkeit haben, Entscheidungen zu überdenken und eine neue Entscheidung zu treffen oder aber den hiermit verbundenen Verantwortungsbereich ganz abgeben zu können. Ist dies nicht möglich, schrecken sie aus Angst vor falschen Entscheidungen vor der Übernahme von Verantwortung generell zurück. An sogenannten „falschen“ Entscheidungen lässt sich das Übernehmen von Verantwortung besonders gut üben: Eltern sind dann aufgefordert, ihre Gründe für die Um-Entscheidung zu nennen, darzulegen, wie sie sich eine Veränderung vorstellen und sich darüber mit anderen auseinander zu setzen. Auch können Eltern mit etwaiger Kritik umgehen lernen.

(8) Eltern, die partizipieren, befürchten eine Störung der Beziehung

Eltern und Pädagogen schätzen gleichermaßen eine gute, d.h. tragfähige Helfer-Klient-Beziehung. Eine tragfähige Beziehung ist eine Beziehung, die Partizipation „übersteht“: Partizipation bedeutet selbstbestimmtes Handeln, Kritik und Störung und geht häufig einher mit einer Belastung der Beziehung, da es zu einem Interessenskonflikt kommen kann. Es bedarf daher einer kontinuierlichen Kommunikation zwischen Helfer und Klient im Sinne eines ständigen Aufarbeitens der auftretenden Konflikte. Eine tragfähige Beziehung gibt den Eltern die Gewissheit, dass ihre Partizipationsbestrebungen nicht zu einem Verlust an Hilfe und Zuwendung durch die Pädagogen führen werden.

(9) Eltern partizipieren, wenn sie sich von pädagogischer Seite als gleichwertige Partner anerkannt fühlen

Die Bedeutung der Eltern für die Elternarbeit ist zentral: Die Elternarbeit der Tagesgruppe steht im Dienste der Eltern, nicht die Eltern im Dienste der Tagesgruppe. Ein partnerschaftliches Miteinander respektiert diese bedeutende Rolle der Eltern, so dass sich eine „Elternerziehung“ im Dienste pädagogischer Zielsetzung von selbst verbietet. Es konnte im Rahmen der vorliegenden Untersuchung festgestellt werden, dass eine objektorientierte pädagogische Grundhaltung, welche auf die „Elternerziehung“ setzt, bei Eltern zu Unsicherheit, Angst vor Spontaneität, Gehorsamsdenken und Infragestellen der eigenen Werte führt.

(10) Eine auf Partizipation von Eltern ausgerichtete pädagogische Arbeit erfordert Kenntnis und Akzeptanz der elterlichen Bedürfnisse

Bedürfnisse stellen eine wesentliche Quelle der Motivation zu Mitgestaltung und Mitarbeit dar. Daher sollten die Bedürfnisse der Eltern im Bereich der Elternarbeit beachtet und als handlungsleitend betrachtet werden. Hierzu bedarf es des Vertrauens in die Eltern und ihr Gespür dafür, dass sie am besten wissen, was sie brauchen. Dieses Wissen der Eltern um ihre Bedürfnisse kann mit pädagogischer Hilfe bewusst gemacht werden. Darüber hinaus unterstützen Pädagogen bei der Bedürfnisbefriedigung und deren Reflexion. Eine pädagogische Grundhaltung, die eine Objektposition der Eltern favorisiert, wird im Bereich Partizipation zu Vorgaben hinsichtlich der Mitgestaltung führen, die den elterlichen Bedürfnissen nicht entsprechen können und deshalb von den Eltern möglicherweise nicht angenommen werden.

(11) Selbstbestimmte Partizipation von Eltern ist im Rahmen vereinbarter Gestaltungsaufgaben möglich.

Eltern fühlen sich häufig überflüssig im Tagesgruppenalltag bzw. bei der Gestaltung von Angeboten, da dieser bzw. die einzelnen Angebote durchgeplant und strukturiert wurden. Da sie oftmals nicht über eigene Ideen bezüglich ihrer Möglichkeiten der Mitgestaltung verfügen, ist ihre Motivation entsprechend gering. Eltern, sofern sie von den Pädagogen für eine bestimmte Aufgabe eingeplant wurden, erscheinen immer ersetzbar, d.h. wenn sie ihre Aufgabe nicht wahrnehmen, wird das Angebot trotzdem stattfinden. Die ihnen zugestandenen Möglichkeiten der Mitgestaltung sind Kann-Leistungen, ihnen kommt keine tragende Funktion zu. Als positives Beispiel bietet sich eine der untersuchten Tagesgruppen an, in der die Eltern eine pädagogisch begleitete Elternselbsthilfegruppe durchführten: Diese Gruppe lebte ausschließlich vom Engagement der Eltern, die Pädagogen stellten Raum zur Verfügung und gaben Unterstützung, sofern

dies von den Eltern gewünscht wurde, aber sie strukturierten das Angebot nicht und wiesen den Eltern dadurch keine bestimmte Rolle zu. Die Eltern fühlten sich frei, das Angebot ihren Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Die Eltern brachten sich ihren speziellen Kompetenzen entsprechend in die Gruppe ein: Sorgte ein Elternteil für das leibliche Wohl der Mitglieder, weil es in diesem Bereich auch im Alltagsleben erfolgreich handelte, recherchierte ein anderes Elternteil im Internet zu interessierenden Themen. Dadurch entstand ein direkter Zusammenhang zwischen der Gestaltungsaufgabe und der persönlichen Lebenssituation der Eltern, ein Umstand, der in der Partizipationsforschung als eine Voraussetzung für die Motivation zu Mitgestaltung genannt wird. Für die Eltern selbst ergab sich ein erfahrbarer Nutzen ihres Engagements. Gleichzeitig fühlten sich manche Eltern ermutigt, sich an neue Aufgabenfelder heranzutasten, wie die Moderation der Gruppe oder Kontaktaufnahme zu Menschen – beispielsweise anderen Eltern oder Experten - außerhalb der Gruppe. Das Zur-Verfügung-Stellen von Ressourcen für selbstbestimmtes Elternhandeln bedarf selbstverständlich einer konzeptionellen und fachlichen Verankerung, d.h., auch die ungeplanten Situationen müssen geplant werden. Um einer Vereinnahmung der Eltern für pädagogische Ziele zu entgehen oder diesen Einfluss gering zu halten, bedarf es der Vorbereitung dieser Situationen, insbesondere einer Reflektion der pädagogischen Ziele, der elterlichen Möglichkeiten und Grenzen und der geplanten Rollen von Eltern und Pädagogen.

(12) Eltern wollen erfahren, dass ihre Einflussnahme Konsequenzen hat.

Mitgestaltung heißt, etwas mit aufzubauen, eine Situation zu beeinflussen und ein angestrebtes Ziel zu erreichen. Erfahren Eltern, dass ihre Initiative keine Konsequenzen nach sich zieht, werden sie aufgrund der mangelnden Erfahrung an Selbstwirksamkeit ihre Motivation zum Handeln einbüßen. Besonders motiviert zeigen sich Eltern, wenn der Tagesgruppenalltag gemäß ihrem Vorschlag umgestaltet wird, z.B. wenn aufgrund ihrer Initiative ein festes Angebot entwickelt wird.

V.3.3 Ergebnisse auf der personenbezogenen Ebene

Die Ergebnisse auf der personenbezogenen Ebene nehmen individuelle Ressourcen und Schwächen auf Eltern- wie Pädagogenseite in den Blick, die für die Bereitschaft zu partizipieren bzw. Partizipation zuzulassen bedeutsam erscheinen.

- (1) Eltern, die nicht über die entsprechenden Kommunikationskompetenzen verfügen, beteiligen sich in formellen Kontexten wenig oder gar nicht

- (2) Wenn Eltern in Eltern- und Tagesgruppe integriert sind, steigt ihre Motivation zur Mitgestaltung von Gemeinschaftsprojekten
- (3) Partizipation als selbstbestimmter Lern- und Entwicklungsprozess kann nicht von außen strukturiert und zielgerichtet gesteuert werden
- (4) Der elterliche Auftrag an die Tagesgruppe bestimmt den Bereich und die Qualität der Partizipation von Eltern
- (5) Konflikte sind sowohl Voraussetzung für als auch Begleiterscheinung von Partizipation
- (6) Die Selbstwahrnehmung der Eltern als handelnde Subjekte erhöht ihre Erwartung, Einfluss ausüben zu können
- (7) Eltern benötigen Unterstützung bei der Entwicklung realistischer Erfolgserwartungen und bei der Bewältigung von Misserfolgen
- (8) Eltern, die nicht über die entsprechenden Kommunikationskompetenzen verfügen, beteiligen sich in formellen Kontexten wenig oder gar nicht

(1) Eltern, die nicht über die entsprechenden Kommunikationskompetenzen verfügen, beteiligen sich in formellen Kontexten wenig oder gar nicht

Viele Klienten der Jugendhilfe sind darin ungeübt, ihre Anliegen öffentlich in angemessener Weise zu verbalisieren. Die Teilnahme an größeren Gesprächsrunden ist für sie mit Ängsten verbunden. Werden Formen der aktiven Beteiligung gewählt, müssen besonders das freie Sprechen in der Öffentlichkeit und die Formulierung eigener Bedürfnisse, Wünsche und Kritik geübt werden. Eltern bedürfen oftmals einer Stärkung ihres Selbstbewusstseins, um ihre eigene Meinung und Entscheidungen vertreten zu können. Die Barriere zwischen Eltern unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Interessen, unterschiedlicher Problemlagen oder unterschiedlicher Altersstufen, die sich in der Unfähigkeit äußern, aus einer gemeinsamen Erfahrung heraus im Gespräch zueinander zu finden, kann durch Finden von Gemeinsamkeiten, besonders durch gemeinsame neue Erfahrungen überwunden werden. Auch das Einüben von Kommunikationskompetenzen sollte vom Grundsatz der Partizipation und Selbstbestimmung geleitet werden: Eltern wissen um ihre Defizite, sie spüren sie in unterschiedlichsten Situationen deutlich. Pädagogen können helfen, diese zu entwickelnden Bereiche herauszuarbeiten und auf eine individuell passende Art auszugleichen. Eltern erfahren dann bereits in diesem Vor-Stadium von Partizipation die Bedeutung ihrer Bedürfnisse und werden im Prozess des Lernens diesen mehr und mehr bestimmen können, wodurch sie im Grunde durch das selbstbestimmte Erlernen der Kompetenzen schon partizipieren.

(2) Wenn Eltern in Eltern- und Tagesgruppe integriert sind, steigt ihre Motivation zur Mitgestaltung von Gemeinschaftsprojekten

Die Erfahrung von Solidarität und Gemeinschaft stellt eine wesentliche Voraussetzung für Partizipation dar, besonders im Hinblick auf die Gestaltung von einrichtungs- oder gruppenbezogenen Projekten. Verantwortung zu übernehmen über das unbedingt Persönliche hinaus erfordert, dass unterschiedliche Eltern sich als Gemeinschaft begreifen, indem sie beispielsweise ein gemeinsames Ziel finden. Am besten gelingen Gruppen, bei denen zwischen den Mitgliedern eine Ähnlichkeit besteht hinsichtlich Problemen, Bedürfnissen, zeitlichen und materiellen Voraussetzungen, weltanschaulichen und biographischen Hintergründen. Anhand von Beteiligungsprojekten können Eltern überdies unterschiedlichste soziale Kompetenzen trainieren: Die Überwindung einer Hemmschwelle im Zugehen auf Andere und damit ein Heraustreten aus der Isolation; das Entwickeln, Formulieren und Durchsetzen eigener Vorstellungen und das Aushandeln von Kompromissen; der reife Umgang mit Kritik und das Erlernen von Geduld und Durchhaltevermögen, besonders bei Rückschlägen. Eltern benötigen dafür Raum im Sinne des materialen Raumes, aber auch im Sinne einer „Freizeit“ von pädagogisch strukturierten Angeboten innerhalb der Tagesgruppe. Die Bildung einer Gemeinschaftsidentität kann mit einer gemeinsamen Abgrenzung gegenüber Experten einhergehen, wodurch diese ein Stück Kontrolle über die Eltern verlieren.

(3) Partizipation als selbstbestimmter Lern- und Entwicklungsprozess kann nicht von außen strukturiert und zielgerichtet gesteuert werden

Selbstbestimmtes Handeln ist intrinsisch motiviert und freiwillig. Die Relevanz einer pädagogischen Berücksichtigung der Qualität elterlicher Motivation leitet sich ab aus der Qualität der Lernerfahrungen, die intrinsisch und extrinsisch motiviertes Lernen mit sich bringen. Bedürfnisorientiertes, selbstbestimmtes und damit freiwilliges Lernen hinterlässt bei Eltern das Empfinden von Bedeutung, Selbstwert und Kompetenz, sofern das freiwillige Handeln nicht ausschließlich am Ergebnis gemessen wird, denn auch Misserfolgserlebnisse können sich einstellen. Durch die Eltern selbst oder Pädagogen erzwungenes Handeln kann ebenso von Erfolg oder Misserfolg begleitet sein und stellt fremdbestimmtes Handeln dar, da das Elternteil entgegen eigenen Bedürfnissen oder rationalen Einsichten oder Gefühlen handelt. Auch hier kann ein Lernerfolg verzeichnet werden, wenn Eltern sich überwinden und eine Leistung vollbringen, die man von ihnen erwartet. Mit Sicherheit wird es für das Befolgen der Aufforderung Anerkennung geben, während das Bestehen auf Selbstbestimmung oft zu Konflikten führen wird. Im Rahmen dieser Arbeit wird auf der Basis der subjektiven Empfindung der Eltern und in Einklang mit der Theorie

der Selbstbestimmtheit die Qualität der Lernerfahrung aus einem freiwillig aufgenommenen selbstbestimmten Lernprozess höher bewertet und ist daher aus unserer Sicht anzustreben.

(4) Der elterliche Auftrag an die Tagesgruppe bestimmt den Bereich und die Qualität der Partizipation von Eltern

Eltern nehmen die Tagesgruppe in unterschiedlichen Funktionen wahr. Nicht jede Funktion geht einher mit einer erhöhten Motivation zur Partizipation. Eltern, die die Entlastung suchen, lehnen eine starke Einbindung ab, Eltern die eine Heilung ihrer Kinder wünschen, sehen nicht sich, sondern die Pädagogen in der Verantwortung, Eltern, für die die Tagesgruppe nur eine einzelne Funktion hat, verfügen über keinerlei Motivation, in anderen Bereichen mitzugestalten. Hier kann eine Klärung hilfreich sein, um herauszufinden, in welchen Bereichen sich Eltern Mitarbeit vorstellen können und wie sie dies tun möchten.

(5) Konflikte sind sowohl Voraussetzung für als auch Begleiterscheinung von Partizipation

Konflikte weisen auf eine Differenz zwischen Elternstreben und Pädagogenintention, zwischen Elternvorstellungen und Normativität der Pädagogen hin. Diese Differenz erst löst in den Eltern den Wunsch aus, es möge sich etwas verändern und beinhaltet damit gleichzeitig Bewertung von und Kritik an Pädagogenhandeln. Die Differenz stellt fast eine notwendige Voraussetzung für Partizipation dar. Konflikte können also Veränderungsbestrebungen auslösen. Eltern spüren diese Differenz durch Leidensdruck, durch eigene Ideen, durch einsetzende Bedürfnisse oder durch spontanes, nicht den geltenden Regeln entsprechendes Handeln in der Tagesgruppe oder auch zu Hause. Sie befürchten, die Äußerung eigener Ideen könnte von Pädagogen als mangelndes Vertrauen in deren Fähigkeiten oder als Kritik aufgefasst werden. Aus unserer Sicht besteht daher eine wesentliche Aufgabe darin, den Eltern zu vermitteln, dass Differenzen als selbstverständlicher Teil einer Beziehung akzeptiert und als Motor für die Entwicklung von Eltern begrüßt werden.

(6) Die Selbstwahrnehmung der Eltern als handelnde Subjekte erhöht ihre Erwartung, Einfluss ausüben zu können

Eltern neigen dazu, eine Situation als unbeeinflussbar wahrzunehmen und sich selbst als Objekt oder gar Opfer der Umstände wahrzunehmen: Ihre Leidenssituation innerhalb der Familie liegt außerhalb ihres Verantwortungsbereiches, das Kind selbst zeigt aufgrund einer Krankheit, falscher Behandlung in der Schule oder durch den Einfluss von Freunden Auffälligkeiten, das Elternteil kann nur als Zuschauer einer Negativentwicklung fungieren. Diese Selbstwahrnehmung

verhindert die Motivation zur Partizipation, da mit dem Willen zur Partizipation die Überzeugung einhergehen muss, Einfluss auf eine Situation oder einen Zustand ausüben zu können. Es kann an dieser Stelle nicht entschieden werden, ob Eltern aufgrund struktureller Bedingungen real keinen Einfluss auf wesentliche Bereiche des Hilfeprozesses ausüben können oder ob sie sich aufgrund ihrer Selbstwahrnehmung aus diesen Bereichen herausnehmen und daher wichtige Entscheidungen von anderen getroffen werden. Die Einsicht in die Verantwortung für das eigene Leben und die Möglichkeiten, dieses beeinflussen, wenn auch nicht auf allen Ebenen steuern zu können, stellt eine Voraussetzung für Partizipation dar. Diese Reformulierung der Selbstwahrnehmung wird unterstützt, wenn Eltern sich im Tagesgruppenalltag als einflussreich erleben, z.B. indem auf ihre Kritik oder ihre Initiative eine Veränderung erfolgt. Im fortschreitenden Lernprozess können Eltern mehr und mehr aktiv und damit zum handelnden Subjekt werden. Eltern neigen dagegen zur Resignation, wenn ihr Engagement ungehört und ohne Konsequenzen bleibt.

(7) Eltern benötigen Unterstützung bei der Entwicklung realistischer Erfolgserwartungen und bei der Bewältigung von Misserfolgen

Eltern erleben, dass ihr Handeln im Rahmen der Tagesgruppe beobachtet und bewertet wird. Hierbei wird häufig von Eltern aber auch Pädagogen der Fokus auf das Ergebnis einer Handlung gelegt: Haben Eltern geschafft, was sie sich vorgenommen haben oder was sie tun sollten? Hatte das Handeln einen erkennbaren Nutzen? In diesem Zusammenhang muss grundsätzlich überlegt werden, was erfolgreiches Handeln in den Hilfen zur Erziehung sein kann. Ist Erfolg eher dann gegeben, wenn ein vorher geplantes Ziel erreicht wurde oder ist Erfolg dann gegeben, wenn das Handeln selbst den Handelnden zufriedener macht bzw. der Prozess des Handelns oder Lernens ihn mit wertvollen Erfahrungen ausstattete? Obwohl der Weg zum Ziel als wichtiger Lernprozess gilt, muss auch das Ziel selbst bei der Frage nach Erfolg oder Misserfolg Beachtung finden. Handeln folgt immer einer Motivation, d.h. etwas soll mit dem Handeln erreicht werden. Eltern werden hierbei nicht immer erfolgreich sein. Sie werden erleben, dass sie versagen, sie werden sich inkompetent fühlen, was im Rahmen der empirischen Erhebung z.B. in Situationen deutlich wurde, in denen Eltern selbstverantwortlich, aber unzureichend vorbereitet Tagesgruppenangebote leiteten oder wenn Eltern Erziehungs-„Einsichten“ zu Hause umsetzen wollten. Eltern entziehen sich dann weiteren Herausforderungen, weil sie ihr als beschämend empfundenenes „Versagen“ nicht wiederholen möchten. Neben der wichtigen Erkenntnis, dass allein schon die Handlung als solche als begrüßenswerte und oft mutige Partizipation zu werten ist und nicht selten einen wichtigen Schritt im Lern- und Entwicklungsprozess der Eltern markiert, erscheint es ebenfalls bedeutsam, sich mit der Möglichkeit vertraut zu machen, tatsächlich ein Ziel nicht zu

erreichen, also die Erfahrung von Misserfolg zu durchleben. Die befragten Eltern neigten zu überhöhten Ansprüche und Erwartungen an sich selbst. Sie gingen mit der Überzeugung an Aufgaben heran, dass ihnen immer alles gelingen müsse, und folgten damit der Illusion, Kontrolle über alle Bereiche ihres eigenen Lebens zu besitzen, besonders über den Bereich, in welchem sie sich inkompetent fühlten, die Erziehung bei den einen, das Soziale Miteinander bei den anderen. Partizipation bedeutet mitnichten Erfolg im Sinne einer garantierten Zielerreichung. Eltern bedürfen daher auch einer Begleitung bei der Verarbeitung ihrer Misserfolge. Darüber hinaus bedarf es der Auflösung der Vorstellung, es gäbe nur eine Art „richtig“ zu handeln: Eltern wollen gerne alles richtig machen, d.h. sie möchten herausfinden, welches Handeln Pädagogen favorisieren, um dies sich dann anzutrainieren. Eltern wählen dann den offiziell richtigen Weg, was sich besonders in stark regelgeleiteten Situationen zeigt. Ihren individuellen Weg bewerten sie dahingegen als abweichend. Die pädagogische Konsequenz hieraus wäre zum einen, sich auf pädagogischer Seite für die persönlichen Vorstellungen der Eltern zu öffnen und die Eltern zur Entwicklung eigener Wertvorstellungen und selbstbestimmter Handlungen zu ermutigen.

(8) Geschlechtsspezifische Prägung beeinflusst die Partizipation von Eltern

Eltern wählen rollentypische Angebote als Feld ihrer Mitgestaltung aus: Während die Mütter sich vorwiegend im hauswirtschaftlichen Bereich und im Bereich der Beziehungsgestaltung engagierten, wählten Väter eher Aufgaben im handwerklichen Bereich und erscheinen im Hinblick auf die Teilnahme an Angeboten für Eltern eher gewinnorientiert. Einerseits kann im Rahmen der Selbständigkeitsentwicklung auf einen Teil dieser unterschiedlichen lebensgeschichtlich erworbenen Erfahrungen im Sinne von Ressourcen zurückgegriffen werden, andererseits muss jedoch auch der einschränkende Charakter mancher Erfahrungen berücksichtigt werden. Bei der Erarbeitung individuell angemessener Partizipationsstrategien ist es deshalb wichtig, diese Erfahrungen und Ressourcen einzubeziehen und hier besonders auf geschlechtsspezifische Ausprägungen einzugehen. Damit wird eine Erweiterung dieser Ressourcen möglich, so dass Eltern nach und nach über geschlechtsspezifische oder andere biographisch erworbene Prägungen hinauswachsen können. Gefordert ist hier vor allem eine Sensibilität der Mitarbeiter bezüglich ihrer eigenen Vorstellungen von Männer – und Frauenrollen, die leicht als normative Erwartungen in den Hilfeprozess hineingetragen werden können.

(9) Eigenständiges Elternhandeln löst auf pädagogischer Seite Angst vor Kontrollverlust aus

Eltern als eigenständige Individuen werden ihren eigenen Maßstäben getreu handeln. Auch wenn ihr Handeln den normativen Vorstellungen der Pädagogen nicht entspricht, so kann es doch willkommen geheißen werden als Ausdruck der Bereitschaft, aktiv mitarbeiten zu wollen. Eltern, die sonst im Umgang mit Institutionen eher Unterwürfigkeit und Unterordnung zeigen, demonstrieren mit spontaner Eigenständigkeit in der Tagesgruppe ihr Vertrauen in die Pädagogen und ihre Weiterentwicklung, also einen Erfolg der pädagogischen Arbeit. Kontrolle und Maßregelung bei spontanem eigenständigen Verhalten signalisiert den Eltern, dass Pädagogen ihr Handeln als Auflehnung oder als Zeichen der Unzulänglichkeit auffassen. Die Kritik an eigenständigem Elternhandeln zeigt außerdem, dass Eltern nicht ernst genommen werden, und rechtfertigt deren Wahrnehmung als zu führende bzw. zu erziehende Objekte. Durch die Verurteilung elterlicher Eigenständigkeit und der entsprechenden Reglementierung des Elternhandelns vermeiden Pädagogen beängstigenden Kontrollverlust, der sich aus unterschiedlichen Perspektiven und Zielsetzungen aller an einer Entscheidung Beteiligten ergeben kann und einen möglichen Verlust an Steuerungsmöglichkeiten hinsichtlich des Tagesgruppenalltags und des Hilfeprozesses nach sich zieht. Doch Eltern, die auch außerhalb der Tagesgruppe ihren Alltag eigenverantwortlich gestalten, einem Beruf nachgehen, Kinder in die Welt setzen und aufziehen, sind in der Lage, auch innerhalb der Tagesgruppe Verantwortung zu übernehmen. Dabei benötigen Eltern zwar oft unterstützende Begleitung, aber nicht eine Stellvertretung durch Pädagogen.

Bei der Gestaltung von Angeboten oder im Umgang mit den Kindern kann es zu Konkurrenzsituation zwischen Eltern und Pädagogen kommen. Obgleich Eltern und Pädagogen unterschiedliche Rollen verbunden mit unterschiedlichen Aufgaben zukommen, entsprechen sich diese oft im Tagesgruppenalltag: Konkurrenzsituationen ergeben sich z.B. aus der Verantwortung für die Kinder. Sind beide Rolleninhaber anwesend, fühlen sich Eltern oft dahingehend verunsichert, inwieweit sie innerhalb der Tagesgruppe auf das Handeln der Kinder selbständig Einfluss nehmen dürfen. Diese Unsicherheit lässt sich aufgrund der Unmöglichkeit, eine komplexe Situation voranzuplanen und hier heraus die entsprechende Rollenaufteilung vorzunehmen, auch durch vorherige Absprachen nicht beseitigen. Es obliegt daher den Pädagogen in ihrer Aufgabe der „sozialen Assistenz“ aufmerksam nur dort tätig zu sein, wo Eltern der unterstützenden Begleitung bedürfen und ihr Handeln genau da zu begrenzen, wo Eltern selbständig sein wollen. Es besteht die Möglichkeit, problematische Situationen nachzubereiten und dabei Elternhandeln zu reflektieren. Ein Eingreifen in Elternhandeln wird als Kritik empfunden und hinterlässt bei Eltern eine Scheu, weiterhin selbständig zu handeln.